

Zeitschrift: Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Verneuerten Gesellschaft untersucht und beschrieben werden

Herausgeber: Samuel Küpffer, Bern

Band: 6 (1724)

Artikel: XXXII. Discours : Lob des Landlebens

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-252578>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



XXXII. DISCOURS.

Beatus ille , qui procul negotiis ,
Ut prisca gens mortalium
Paterna rura bobus exercet suis.

Hor. Epop. 2.

Wol dem , und mehr als wol dem ,
welcher weit von Kriegen , von Sor-
gen , Mühe und Angst sein Vatter-
land kan pflugen , lebt wie die alte
Welt zu Zeiten des Saturns , und
pflugt sein kleines Feld.

SAs menschliche Gemüth ist gleich
dem wilden und mit immerweh-
renden Wellen bestossenen Meer /
das in beständiger Bewegung ist /
und sehr wenig Zeit der Wind - Stille ge-
niesset / und also bald auff diese / bald auff
jene Geyten getrieben wird / gleich also be-
findet sich der Mensch in beständiger Una-
ruhe /

Zweyter Theil.

ruhe / und so gar / daß er seine Ruhe in
 der Unruhe suchet / seine unmäßige Be-
 gierden treiben ihne von einer Extremitet in
 die andere / und so bald er in etwelcher
 Ruhe sich befindet / so machet er sich selbst
 neue Bewegungen / die ihm die Sorg und
 Bekümmernuß vermehren / er vernüget sich
 nicht mit dem / so ihm die Natur anwei-
 set / er will dieselbe übersteigen / und aussert
 derselben sein Wolseyn finden. Dieses ist/
 meines Bedunkens / die Ursach / warum
 die Menschen / die hin und wieder erstlich
 zerstreuet waren / sich nicht mit dem Stand
 der Natur vernüget / sondern in grosser
 Bürgerlicher Gesellschaft mit einander zu
 leben angefangen. Die Wollust / der Ehr-
 und Gelt - Geiz fanden nicht genugsamen
 Anlaß / in dem vernigten Hirt- und Bau-
 ren - Stand zu leben / deswegen man Städte
 und Schlösser auffzuführen angefangen ;
 der Ehr - Geiz allein hat so viel prächtige
 Schlösser und Palläste auffgeführt. Der
 Gelt - Geiz hat starcke Thüren und Kisten
 ersonnen / damit das der Erden geraubte
 Metall darein könnte verschlossen werden.
 Die Wollust hat ihren Liebhaberen gezei-
 get / wie man auff eine wollüstige Art des
 Leibs pflegen / und aller Ruhe geniessen kön-
 ne ; Die Forcht hat Wälle auffgeworffen /
 und Gräben auffgehölet / damit man kei-
 nen feindlichen Anlauff zu befürchten habe.

Die

Die Superstition hat so viel prächtige Tempel und Altäre aufgerichtet. Nach diesem allem / und nachdem man gleichsam der Natur vergessen / hat die Vernunft dem Menschen gewiesen / daß der natürliche Zustand der beste und vernünftigste seye / das her man aller Societet ohngeachtet / das unschuldige Land - Leben dennoch für das vernügsamste zu halten / gezwungen ist / weilen eine solche Vernugung / Einfalt und Ruhe darinnen zu finden / die man an allen Höfen und grossen Städten vergeblich suchen würde.

Wann ich nun den Ursachen / warum man das Stadt - dem Land - Leben vorziehet / nachdencke / so finde ich sehr unterschiedliche / unter welchen die erste und vornehmste ist die Unbeständigkeit / welche dem Menschen nicht zulaßt / sich und alle vorkommende Sachen zu betrachten / und in derselben Betrachtung sich zu belustigen / daher er aussert sich sein Vernügen und Zeit - Vertreib suchen muß / daher ein Neuer wol gesagt: Les ouvrages des hommes nous occupent dans les Cours, & dans les Villes, & ceux de Dieu nous entretiennent à la Campagne ; Les uns font du ressort de l'art , & les autres de celui de la nature. So ich nun bey mir selbsten betrachte / daß meine Vernugung in der Ruhe des Gemüths bestehen soll / so finde ich billich / daß dieselbe

durch keine Sach in der Welt mehr / als durch das Getümmel der Städten gehinderet / und auff keine Weis mehr / als durch das unschuldige Land - Leben beförderet werde. Die Menge unterschiedlicher Menschen stellet mir alle Augenblick so viel scheinbare Laster vor die Augen / die einen tiefen Eintrück in meinem Gemüth hinterlassen / daß ich leichtlich dadurch kan angespecket und in Unruhe gebracht werden. Der Ehr - Geiz ist das erste und grösste / welches mir in der grossen Gesellschaft der Menschen vor Augen schwebet / und so bald ich die Unterschiedlichkeit der Menschen/ deren die einten ohne sonderbahre Verdienst in grösster Ehr ihr Leben durchbringen / betrachte / so empfindet auch oft das tugendsamste Gemüth einichen Anlaß von diesem Feind des Vernügens : da hingegen alle diese Gedancken bey dem Land - Leben leichtlich ausbleiben ; ich sehe auf meinem Meyer-Hoof niemanden / der mir diese gefährliche Unterschiedlichkeit so vor Augen stelle / daß ich dadurch könnte in eine Bewegung / meinen Stand zu verachten / gebracht werden.

Zu dem Gelt - Geiz giebt mir das Land - Leben auch wenig Anlaß / weilen ich weder zu allen Kunst - Stücken / das Guth meines Nächsten an mich zu bringen / noch zu gewaltsamen Extorsionen keinen genugsaamen Anlaß finde. Alles / was das Erdreich meines

meines Meyerhoofs vorbringet / ist mein / und kan ich mit selbigen keine Ungerechtigkeit nicht verüben / wann ich trachte / dem Dürsstigen / der mir auch bisweilen an die Augen kommt / aus der Noth zu helfsen ; der Gelt - Geizige ist auch mit einem gewissen Ehr - Geiz behafftet / daher wenig karge Leut zu finden / die sich nicht die Erwerbung einer gewissen Reichthum vorgesezt / prächtig und nach dem Exempel anderer zu leben / disz Räster aber wird auch sonderlich gepflanzet / wann ich einen anderen / der mir an Reichthum weit überlegen / täglich vor Augen habe / welches auch auff dem Land so leicht nicht geschehen kan. In der Stadt / da alle Komlichkeiten des menschlichen Lebens täglich vor Augen ligen / empfinde ich auch weit leichter die Nothwendigkeit der Reichthum / als auff dem Land / da ich mit wenig Menschen in gemeinem Umgang lebe / da mich keine Exempel in die Augen stechen / und da ich mich mit sehr wenigem ausbringen kan ; also daß auch sonderlich in diesem Stuck das Land - Leben jenem weit vorzuziehen ist. Ich werde aber die Unnehmlichkeit des Land - Lebens am besten darlegen / wann ich einen Brieff / so ich ohnlängst von einem meiner Freunden darüber empfangen / mittheile.

Mein Herz und Freund !

So lang ich mit euch in der Stadt
 lebte / ware mir ohnmöglich zu leben /
 wann ich nicht oft in der Wochen euch
 gesehen / oder wenigstens durch ein Brieff-
 lein euch besprochen / und ich glaubte / so
 bald ich auff meinen einsamen Meyerhoof
 gleichsam werde verwiesen seyn / werde ich
 weit mehreren Anlaß haben / euch zu schrei-
 ben / dismal befindet sich ganz das Wider-
 spiel. Ich befindet mich in meiner Einsam-
 keit in einem so vollkommen und glück-
 seligen Zustand / daß ich ohne Hülff an-
 derer Leuten leben kan. Meine Freund
 dienen mir darzu / daß mir ihre Liebe /
 und die oft mit ihnen gehabte Gespräche
 zu einer Erlustigung dienen / daher ihr
 auch ohnrecht schliessen würdet / wann ihr
 aus meinem Stillschweigen etwas anders/
 als die Abenderung meiner Lebens - Art
 schliessen würdet. Meine Wälder / Bäche /
 Brunnen und Schatten - reiche Bäume
 machen mich die Zeit auff eine so kurze
 und angenehme Weis durchzubringen /
 daß ich bald alles Umgangs mit Menschen
 vergesse. Ich lebe in der blossen Natur /
 und genieße nichts von der grossen Societet
 in den Städten / als etwelche wenige Sa-
 chen / die ich mir durch langen Gebrauch
 unentbehrlich gemacht / und den Vertruf /
 welchen

welchen ich empfinde / daß ich könftigen
 Winter wieder in selbige zurück kehren sol-
 le. Das Gesang der Vöglen / das ent-
 fehrnte Getöß der Land - Leuten / die ihr
 Gewächs zur Speis / und ihren Hanff zu
 Kleideren bereiten / dienet mir anstat der
 angenehmsten Music. Alle Bäume und
 Kräuter geben mir so viel Anlaß zu unter-
 schiedlichen Gedancken / daß ich nicht nur
 aller Gesellschaft / sondern auch meiner
 Bücher darüber vergessen kan. Difßmal
 sehe ich / warum alle Romans - Schreiber /
 die etwas angenehmes ans Liecht bringen
 wollen / sich Hirten und Wälder zu ihrem
 Schauplatz erwehlet. Difßmal sehe ich /
 wie weit die Natur der Kunst vorzuziehen /
 und daß alle Kunst / so durch menschlichen
 Fleis erdacht / nichts zu achten / gegen der
 Einfalt der Natur. Ich spühre / daß das
 Stadt - Leben in mir zwar wol mehr Ge-
 dancken wegen augenblicklicher Unterschied-
 lichkeit / das Land - Leben aber weit mehr
 Vernügen und Ruhe wegen seiner ange-
 nehmen Einfalt verursachet. Die Zeit lauf-
 fet mir auff eine so schnelle und ohnerwar-
 tete Weis durch / daß ich oft selbsten nicht
 weiß / wie geschwind der Morgen den A-
 bend erreicht ; ich betrachte darben / wie
 behend das Jahr mir will zu End lauffen /
 und ich mit ihm wieder eine Anzahl Ta-
 gen mit Freuden zurück lege. Bitte indeß

zu glauben / daß meine Hinlänglichkeit einig
und allein den nun berührten Ursachen zu-
zuschreiben / und ich also nicht desto men-
ger in vollkommener Hochachtung seye.

Meines Herrn und
Freunds

Ganz ergebenster Diener N.

